

Huber, Markus T.

Das Hauptportal des Regensburger Doms : Überlegungen zum Verhältnis von Portalraum und Fassadenwand

In:

Albrecht, Stephan; Engel, Ute; Knoblauch, Anna Chiara (Hrsg.), Die Archäologie des mittelalterlichen Portals, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 118-131. 2025. DOI: 10.20378/irb-106973

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-110180

Datum der Veröffentlichung: 02.09.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

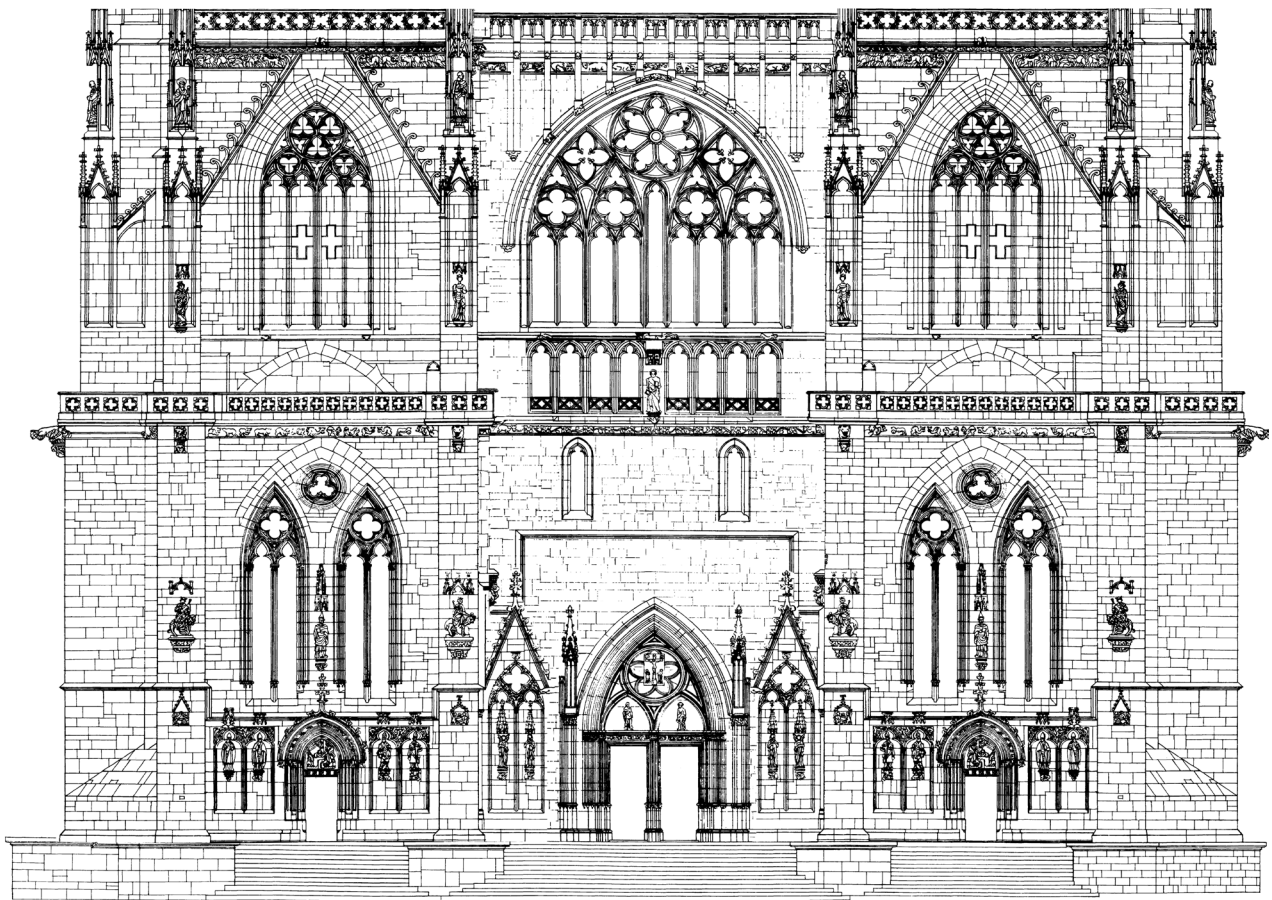


Abb. 1 Regensburg, Dom, rekonstruierende Montage des Südturms und der südlichen Querhausfront zu zwei Geschossen einer Doppelturmfassade (Bildmontage des Autors auf Grundlage von Aufrissen aus dem Messbildarchiv Berlin)

Markus T. Huber

Das Hauptportal des Regensburger Doms Überlegungen zum Verhältnis von Portalraum und Fassadenwand

Bereits in seiner einfachsten Gestalt verfügt jedes Portal über eine gewisse räumliche Ausdehnung. Der Portalraum liegt innerhalb des Gewändes und erstreckt sich also über die Stärke der Wand. Gerade bei Kirchenportalen mit ihrem gesteigertem Anspruchsniveau wird dieser Raum allerdings in der Regel nach außen hin ausgedehnt. Einfache Formen der Erweiterung sind Wimperge oder Vordächer, aufwendigere Varianten stellen Vorhallen dar, die auch mehrere Geschosse umfassen können. Seltener ist dagegen eine Erweiterung des Portals zum Kircheninneren hin.

Eine räumlich besonders komplexe Lösung wurde für das Hauptportal des Regensburger Doms entwickelt, das im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags stehen soll. Die Regensburger Anlage ist das Ergebnis von mindestens drei über einen Zeitraum von etwa einhundert Jahren aufeinanderfolgenden Planungen. Da die Kenntnis der Baugeschichte für das Verständnis des baulichen Gefüges grundlegend ist, sei ein cursorischer Abriss über die Genese des Regensburger Dombaus bis zur Fertigstellung des Hauptportals vorangestellt.¹

Baugeschichtlicher Rahmen

Mit dem Bau des gotischen Doms war nach dem Brand der Vorgängerkirche im Jahr 1273 begonnen worden. Bis gegen 1330/35 führte man den Chor und das Querhaus sowie die östlichen Teile des Langhauses auf.² Als Folge des ungünstigen Bauplatzes – das Baufeld der doppeltürmigen Westfassade war im nördlichen Teil durch die Kirche des Kollegiatstifts St. Johann besetzt – konzentrierten sich die Arbeiten gezwungenermaßen zuerst auf den südlichen der beiden Türme.³ Die Verhandlungen über die Erstellung eines adäquaten Ersatzbaus als Voraussetzung für den Abbruch der Stiftskirche gestalteten sich langwierig, sodass die Kathedraalfassade währenddessen asymmetrisch emporwuchs und somit zeitlich weit voneinander entfernte Bauphasen unmittelbar nebeneinander zu liegen kamen:

Zwischen 1341 und 1350/55 wurde das Erdgeschoss des Südturms errichtet.⁴ Zu dessen Abstützung nach Norden hin mauerte man einen etwa strebepfeiltiefen Wandstreifen des Fassadenmittel-

stücks auf und legte mit ihm das südliche Gewände des Hauptportals an. Die Reste dieser ersten Portalösung lassen auf einen vergleichsweise einfachen Eingang unter einem Pultdach schließen.⁵ Zu den Relikten dieses Konzepts zählen drei in der Bosse verbliebene ringförmige Kämpferplatten.⁶ Man plante offenbar ein innerhalb der Mauerstärke liegendes Portal mit zwei Archivoltbögen nach dem Vorbild der zwischen 1285 und etwa 1315 erbauten Südquerhausfassade. Die Wiederholung einer bereits erfolgreich angewandten Lösung entspricht ganz der grundsätzlichen Haltung der Regensburger Domarchitektur um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Diese Phase ist von einer auffallenden Innovationsarmut und stetem sich Berufen auf bereits Vorhandenes gekennzeichnet. Dementsprechend wurde die Gestaltung dieser Fassadenpartien konsequent von älteren Formbeständen am Dom – konkret vom Wandaufriss der Langhaussüdseite – abgeleitet. Für den Mitteltrakt der Westfassade dürfte man sich insgesamt am System der Südquerhausfassade orientiert haben – mit ihr hatte man die Entwurfsaufgabe eines stirnseitigen Mittelschiffabschlusses bereits einmal formal überzeugend bewältigt.⁷ Eine rekonstruierende Montage der Querhausfront zwischen zwei Turmmasiven nach dem Muster des realisierten Südturms mag einen gewissen Eindruck dieser Überlegungen vermitteln (Abb 1).

In den folgenden Jahren war die Bauhütte mit der Errichtung zweier weiterer Turmgeschosse sowie der anschließenden südlichen Langhausobergadenwand beschäftigt – bis 1380 endlich die Einigung über den Abbruch von St. Johann gelang.⁸ Im Jahr 1384 oder kurz danach legte der Regensburger Bischof Johann I. von Moosburg (1384–1409) den Grundstein zum Nordturm (Abb. 2).⁹ Mit dessen Bau konnten nach vier Jahrzehnten Unterbrechung auch die Arbeiten am Hauptportal wieder aufgenommen werden. Die Freiräumung des Baufeldes leitete eine gleichermaßen expansive wie innovative Phase der Regensburger Domfabrik ein. Unter der Leitung des Dombaumeisters Liebhart dem Minner¹⁰ begann man mit der Errichtung der Sockelzone des Fassadenmitteltraktes und des Nordturms,¹¹ wobei an die Stelle des in einfacher Form vorbereiteten Portals nach einer Höherlegung



Abb. 2 Regensburg, Dom, Bauzustand um 1390 (Zeichnung: Gilbert Diller und Ana Pancini)

der Kämpferlinie sowie einer gründlichen Überarbeitung des älteren Gewände nun ein erheblich anspruchsvolleres Bauprogramm trat (Abb. 3). Das zweifach am Gewände angebrachte Wappen des Regensburger Patriziers Gamerit von Sarching bezieht sich auf eine für den Dombau bestimmte Stiftung von 200 Pfund Regensburger Pfennigen aus dem Jahr 1394.¹² Sie scheint ausschlaggebend für die nun weitaus reichere Ausgestaltung des Haupteingangs gewesen zu sein. Der Aufschwung des Regensburger Dombaus spiegelt sich auch in der Häufigkeit der Steinmetzzeichen-Typen wider: In der Phase der Errichtung von Hauptportal und Vorhalle kam es zu einer enormen Aufstockung des Personalstandes; nach Abschluss der Arbeiten wanderte ein großer Teil der Werkleute wieder ab.¹³

Um 1400/05 war Wenzel Roriczer Liebhart dem Minner als Dombaumeister nachgefolgt; erstmals belegt ist Roriczer in diesem Amt im Jahr 1415.¹⁴ Sein Beitrag besteht in der in einem weiteren Schritt zwischen etwa 1410 und 1420 angefügten Dreiecksvorhalle mit ihrem reichen Skulpturenschmuck. Diese sollte zunächst durch ein Obergeschoss ergänzt werden;¹⁵ ein entsprechender Riss, entstanden um 1410, hat sich in Wien erhalten.¹⁶



Abb. 3 Regensburg, Dom, Hauptportal mit Vorhallengewölbe

Der obere Abschnitt der Zeichnung ist zwar mit Blindrillen vorbereitet, die Planung jedoch nicht weitergeführt. Um 1440 legte man das Vorhaben eines kapellenartigen Obergeschosses endgültig ad acta und schloss stattdessen die Vorhalle mit einer filigran durchbrochenen Maßwerkbekrönung ab (Abb. 4).¹⁷

Während der Errichtung der Hauptportalanlage vollzog sich im Regensburger Dombau ein Materialwechsel vom feinen weißen Kalkstein zu dem grobkörnigen Abbacher Grünsandstein.¹⁸ Das hinter der Vorhalle liegende Portal wurde – abgesehen von wenigen eingesprengten Sandstein-Werkstücken und zwei etwas jüngeren Apostelfiguren – aus Kalkstein errichtet, die Vorhalle dagegen beinahe vollständig aus dem weicheren Sandsteinmaterial. Ein über die gesamte Portalanlage gezogener weißer, leicht ins Gelbliche gebrochener Anstrich gewährleistete dennoch ein geschlossenes farbiges Erscheinungsbild.¹⁹



Abb. 4 Regensburg, Dom, Hauptportal

Analyse der Bauformen: Verräumlichung als Leitmotiv

Das sich bereits in der egalisierenden Farbfassung ausdrückende Verständnis des Hauptportals als einem zusammenhängenden Baukörper – gewissermaßen als eine für sich stehende Kleinarchitektur innerhalb der Fassadenwand – findet Bestätigung in der nachfolgenden Untersuchung von Grund- und Aufriss:

Die räumliche Erweiterung des Portals nach innen ist auf dem Grundriss auf Höhe der Sockelzone (Abb. 5)²⁰ gut nachvollziehbar: Da die Stärke der Fassadenwand nicht ausreichte, um das von der französischen Kathedralgotik geprägte Ideal eines tiefen, vielfach gestuften Portaltrichters zu verwirklichen, ließ man das Portalgewände als Block mit abgeschrägten Flanken in das Langhausmittelschiff hineinragen. Begnügte sich die erste Planung von 1341/1350 noch mit zwei Archivoltenbögen, so beinhaltete das erweiterte Konzept der Zeit um 1380/1400 deren drei. Dementsprechend ist auch der Trumeau aus der Flucht der Fassadenwand nach innen gerückt. Umgekehrt wurde – wiederum in einer weiteren Bauphase – nach außen zum Platz hin ein axialer, spornartig zugespitzter Freipfeiler vorgeschoben, von dem aus zwei schräg angeordnete Arkadenbögen zu Wandvorlagen links und rechts des Portals geschlagen sind. Sie fassen die dreieckige Vorhalle mit ihrem Rautennetzgewölbe ein.

Auf dem Grundriss in Höhe der Seitenschiffenster (Abb. 6)²¹ zeichnet sich der so aufgespannte monumentale Dreiecksbaldachin als ein mit dem Stufenportal und dem innenliegenden Portalblock formal und funktional zusammenhängendes Gebilde ab. Im Grundriss ein unregelmäßiges Polygon beschreibend, scheint der verschachtelte Baukörper wie in die lineare Struktur des Fassadenmittelteils eingestellt und erweitert die Portalwand sowohl nach innen als auch nach außen raumbildend. Als quasi selbstständige Kleinarchitektur könnte sie grundsätzlich auch aus dem Verband mit der Portalwand herausgelöst werden und separat für sich stehen.

Der innenliegende Portalblock findet seinen Abschluss in einer schmalen Bühne, die über zwei Wendeltreppen in hexagonalen Gehäusen zu erreichen ist. Ein schmaler Durchlass verbindet sie mit der äußeren Estrade.

Der äußere Aufriss der Hauptportalzone (Abb. 4, 7) zeigt die gestaffelte, in einer axial sitzenden Fiale gipfelnde Komposition der Portalanlage. Die seitlichen Flankenwände werden jeweils von einer wimpergekrönten Spitzbogenblende mit einem Figurenpaar

gegliedert, wobei die Einzelformen den großen zeitlichen Abstand von nahezu einem Jahrhundert verraten. Dem gotischen Stufenportal der Kathedrale mit seinen drei Archivoltenläufen, dem Trumeau, einem Typanon zu drei Registern sowie einem umfangreichen Skulpturenprogramm ist die dreieckige Arkadenhalle vorgelagert, für die sich die Bezeichnung ‚Triangel‘ etabliert hat.²² Diese Triangel-Vorhalle, die zu den unkonventionellsten Formfindungen der Regensburger Kathedralarchitektur zählt, wiederholt das Motiv des dahinterliegenden Doppelportals in raumgreifender und monumentalisierender Form.

Dabei übernimmt der Freipfeiler die Funktion eines nach außen vorgeschobenen Trumeaus; die beiden zwischen ihm und der Portalwand vermittelnden Arkadenbögen entsprechen indes den Durchgangsöffnungen. Sogar deren Zwickeltondi werden an der entsprechenden Stelle der Vorhallenschänkel wiederholt.

Diese portalartige Grundidee des Triangels sollte ursprünglich noch deutlicher zur Anschauung gebracht werden, doch ging sie teilweise in einer bereits früh vorgenommenen Umplanung unter. Diese umfasste im Wesentlichen die Hinzufügung sechs dicht aneinandergereihter Apostelfiguren²³

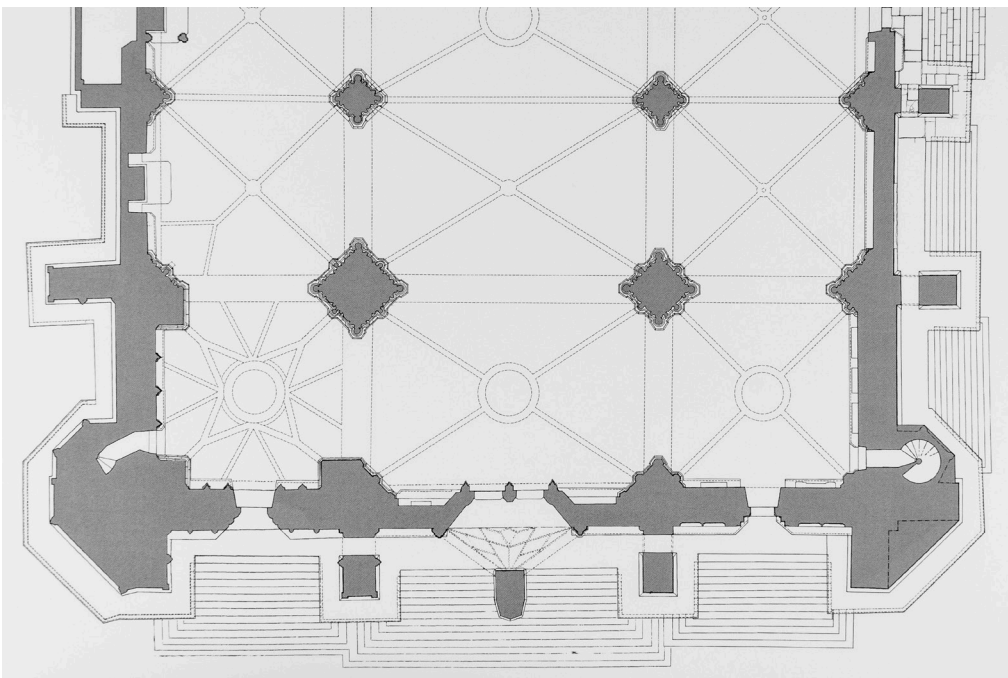


Abb. 5 Regensburg, Dom, Grundriss des Westteils, Schnittebene auf Höhe des Sockels

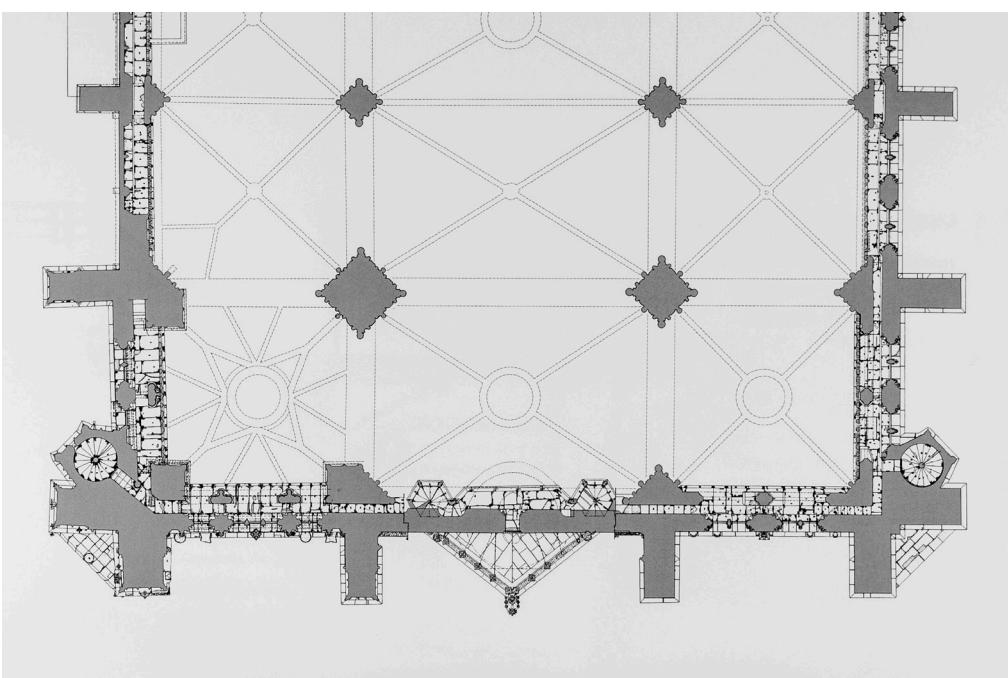


Abb. 6 Regensburg, Dom, Grundriss des Westteils, Schnittebene auf Höhe der Seitenschiffenster

mit ihren hoch aufragenden Baldachinen an den Längsseiten und am Sporn des Freipfeilers.²⁴ Dass der Pfeiler dahinter einmal zurückgestuft ist und die beiden Pfeilerabschnitte jeweils durch Blendpaneele, überfangen von Wimpergketten mit eingestellten Fialen, rhythmisiert werden, ist seither nicht mehr wahrnehmbar. Im Grundriss des Freipfeilers treten die frei vor dem Pfeiler aufragenden Tragesäulen dieser sechs Apostel deutlich hervor (Abb. 8). Weniger gut ablesbar, weil im Pfeilerkörper enthalten, sind dagegen die Säulen zweier weiterer Apostel – Andreas und Paulus – auf der nach Osten, zum Portal hin

orientierten Seite des Freipfeilers. Die strukturelle Einbindung dieser beiden Figuren weicht noch in weiteren Punkten signifikant von den sechs übrigen Figurenstandorten ab. Die Unterschiede reichen von der Verbindung der Tragesäulen mit dem Pfeilerkörper, der Dimensionierung der Säulen, den Sockel-, Kapitell- und Baldachinformen bis hin zum verwendeten Steinmaterial,²⁵ sodass deutlich wird, dass nur diese beiden Skulpturenstandorte bereits in der Struktur des Pfeilers angelegt sind, wohingegen die sechs weiteren Apostel additiv davorgestellt wurden. Dies wiederum legt nahe, dass in einer allerersten

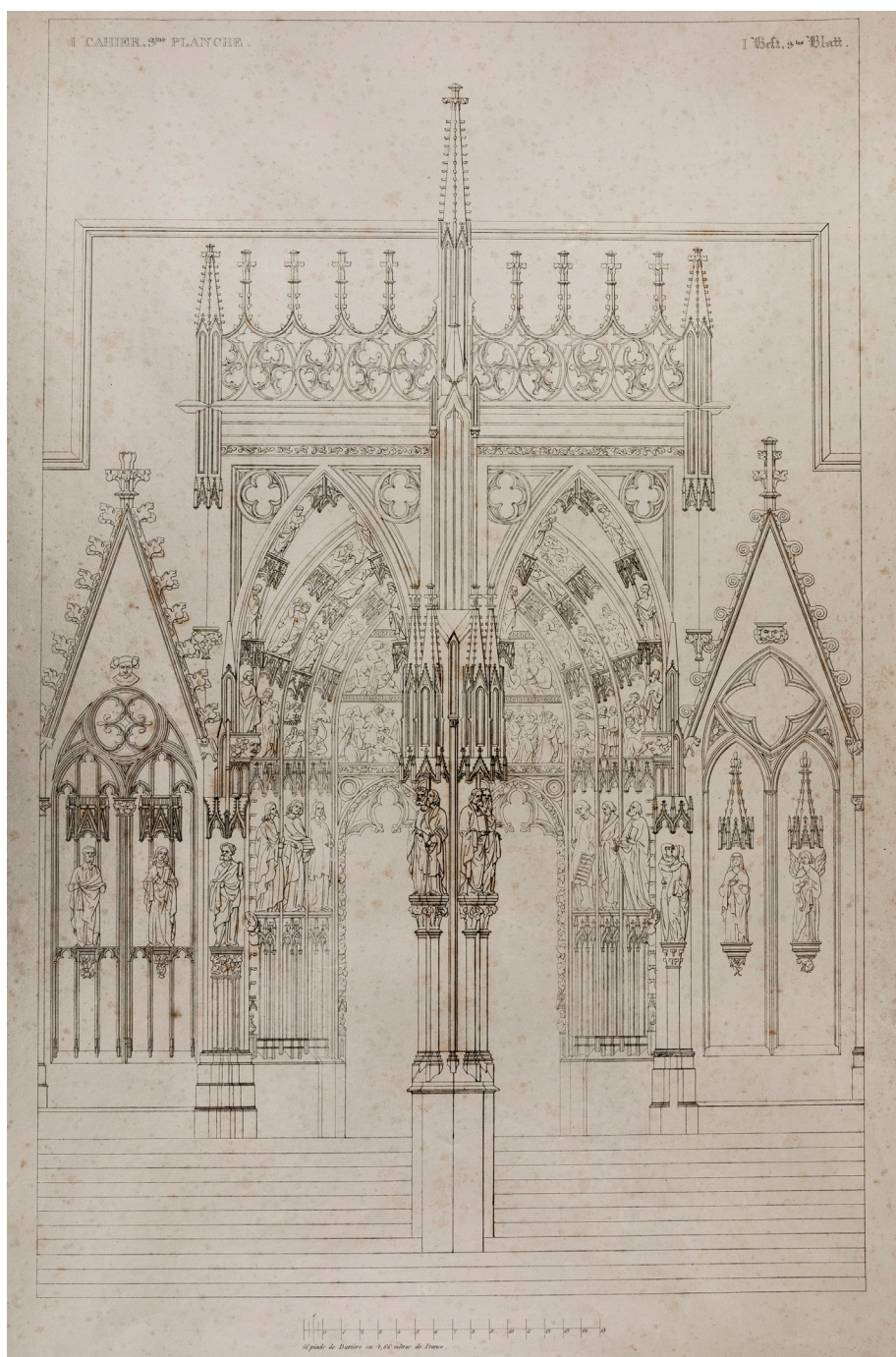


Abb. 7 Regensburg, Dom, Hauptportal (Justus Popp, Heft I (1834), Blatt 3)

Konzeption lediglich die beiden Pfeilergebundenen Figurenstandplätze vorgesehen waren. Ihre Hohlkehlen gehen unmittelbar in die mit Prophetendarstellungen besetzten Archivoltenläufe der Vorhallenarkaden über. Die beiden Skulpturen (möglicherweise hatte man zunächst gar kein Apostelpaar im Sinn) sind somit als Gewandefiguren der Vorhalle zu verstehen, die heute ihre Pendants in einem Apostel²⁶ und einer Heimsuchungsgruppe²⁷ an der Fassade finden. Der verbleibende Pfeilerkörper sollte ursprünglich wohl frei von Bildwerken bleiben, sodass dessen elegante Blendbogenstellung voll zur Wirkung gekommen wäre (Abb. 9). Durch die Anbringung der sechs Apostel auf den frei aufragenden Sockeln wurde das Motiv der Gewandefiguren ohne formale Sinnhaftigkeit vervielfacht.

Die entscheidende Planänderung hin zu der figurenreichen Lösung fand wahrscheinlich noch vor der Errichtung des Freipfeilers statt und hatte ikonografische Gründe. Um 1410/15 wurde nämlich

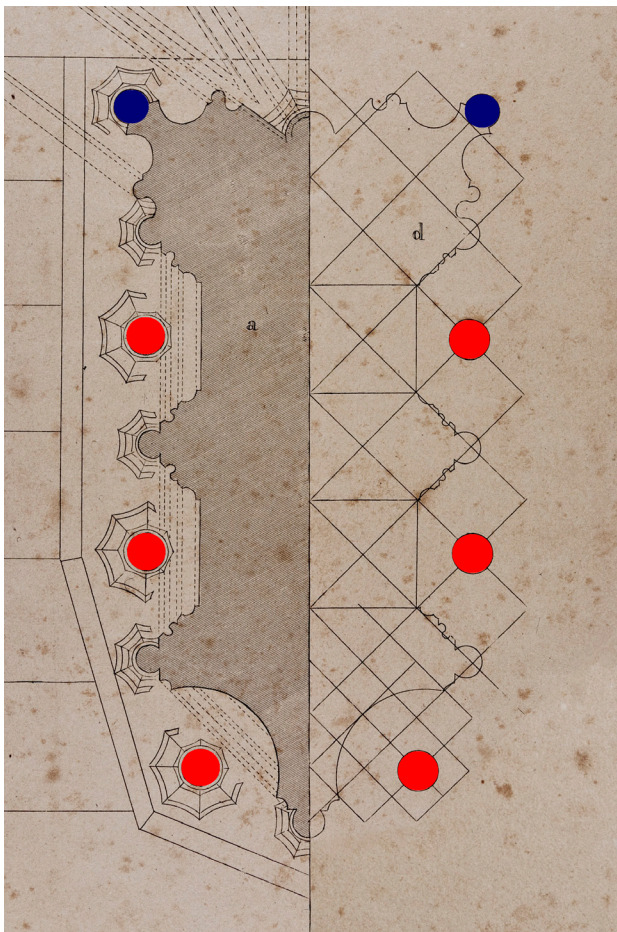


Abb. 8 Regensburg, Dom, Grundriss des Freipfeilers der Triangel-Vorhalle; blau: im Pfeilerkörper angelegte Tragesäulen der beiden östlichen Apostel; rot: frei vor dem Pfeilerkörper aufragende Tragesäulen sechs weiterer Apostel (Grundlage: Justus Popp, Heft I (1834), Blatt 2)

das zunächst ausschließlich mariologische Figurenprogramm des Hauptportals um einen Apostel- sowie einen Prophetenzyklus erweitert, sodass man sich vor der Herausforderung sah, insgesamt dreizehn (sic!) knapp unterlebensgroße Apostelstandbilder sowie zwölf halblebensgroße Prophetenfiguren aus Sandstein unterzubringen.²⁸ Den Anfang der Skulpturen-

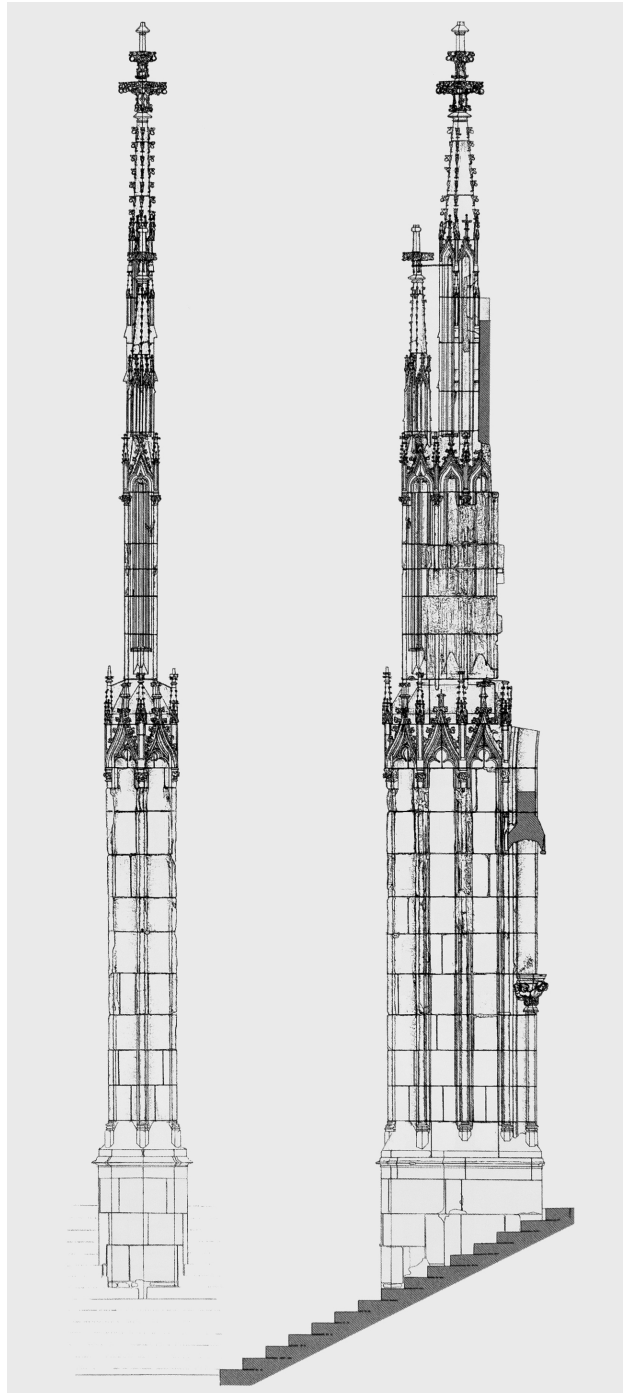


Abb. 9 Regensburg, Dom, Triangelvorhalle, Freipfeiler, Frontal- und Seitenansicht unter Weglassung der Apostelfiguren (Grundlage: Peter Knoch und Arnold Kreisel).



Abb. 10 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand

produktion dürften die Apostel Andreas und Paulus für die beiden bereits im Pfeilerkörper angelegten Aufstellungsorte markieren. Dafür spricht ihre ambitionierte bildhauerische Gestaltung, wohingegen sich im weiteren Verlauf der Fertigung – wie oft bei Apostelzyklen – eine gewisse Routine einstellte.²⁹ Formrudimente eines ersten, anderslautenden Entwurfs scheinen den Umplanungsprozess überdauert zu haben – vielleicht weil bereits ein Teil der Werkstücke präfabriziert vorlag.

Noch differenzierter kam das Spiel der Verräumlichung an der Reversseite der Fassadenwand zum

Einsatz. Hier beansprucht die Portalanlage, bestehend aus dem schmalen Wandvorsprung und den beiden seitlichen Treppenerkern, gut zwei Drittel der Erdgeschosszone (Abb. 10). Im Sockelbereich flankieren dreiteilige Blendarkaden den Eingangsbereich. Während das jeweils äußere Ende der Bogenfolgen auf säulenartigen Wandvorlagen ruht, gehen die zum Eingangsbereich hin orientierten Bögen partiell in dessen geschragten Flanken auf (Abb. 11, 12). Was auf der Südseite als Reaktion auf den Planwechsel von der zunächst einfachen zur reicheren, zusätzlich nach innen gezogenen Portalanlage notwendig geworden



Abb. 11 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand, Arkatur der südlichen Portalflankenwand

war und dementsprechend etwas zusammengestoppelt wirkt, kehrt nördlich wieder – dort jedoch in geglätteter Form.

Den beiden Nischen in den Schrägflanken des Portalblocks kommt dabei eine wichtige Rolle zu (Abb. 13, 14). Die in ihnen lauernden Fabelwesen galten schon dem Gesichtsschreiber Jeremias Griewaldt zu Beginn des 17. Jahrhunderts als ein Wahrzeichen des Regensburger Doms;³⁰ spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts kennt sie der Volksmund als „der Teufel und seine Großmutter“.³¹ Die Funktion der Nischen als Höhlen für die Apotropaia stellt jedoch nur eine Bedeutungsebene dar, denn sie dienen zugleich als Fenster, die den Blick auf eine scheinbar tieferliegende Architekturschicht gewähren sollen: Neben der Skulptur beansprucht jeweils ein rechteckiger Sockelblock mit gekehlter Schrägbasis etwa ein Drittel der Nischenbreite. Ihm entspringen ein Dienstbündel sowie ein davon abgesetzter Rundstab. Die Dienste gehen aus kleinen Spitzkonsolen mit Tellerbasen hervor. Diese Strukturglieder sind als exakte Gegenstücke zu den innerhalb der Blendarkaden gegenüberliegenden Wandvorlagen gebildet. Durch diesen Kunstgriff wird vorgegeben, das verlorene Reststück der Arkade sei, scheinbar vollständig ausgearbeitet, zusam-



Abb. 12 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand, Arkatur der nördlichen Portalflankenwand

men mit der zugehörigen Säule dem Mauerwerk des Portalblocks inkorporiert und müsse gleichsam nur aus ihm herausgeschält werden. So wird der Wandblock selbst als verräumlichte, aus sich gegenseitig durchdringenden Baugliedern bestehende Struktur begriffen.³²

Die Einführung der Nischen sollte eine Klärung des formal unbefriedigenden Anschlusses der Blendarkaden an den Portalblock bringen. Freilich adressiert dieser raffinierte Einfall nur einen überschaubaren Personenkreis von geübten Beobachterinnen und Beobachtern, die über Erfahrung im Lesen gotischer Architektur verfügen. Zeitgenössische Baufachleute waren wohl die Rezipienten, die man mit intellektuellen Schaustücken dieser Art vornehmlich ansprechen wollte.

Eine weitere Variation des Themas der Verräumlichung wird mit den beiden über den Sockelarkaden aufsteigenden Treppentürmchen geboten. Vermittels der Wendeltreppen, von denen allerdings nur die nördliche vollständig zur Ausführung kam,³³ sollte der untere, knapp oberhalb der Sockelarkaden verlaufende Laufgang das Hauptportal überbrücken.³⁴ Die Treppenhäuser ruhen auf mächtigen polygonalen Konsolen, die ungewöhnlicherweise aus drei übereinander gestaffelten, schürzenartig



Abb. 13 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand, Dämonennische in der südlichen Schrägflanke des Hauptportalblocks



Abb. 14 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand, Dämonennische in der nördlichen Schrägflanke des Hauptportalblocks

vorkragenden Baldachinreihen aufgebaut sind (Abb. 15). Die unterste der drei Ebenen bildet jeweils ein einzelner, zur Hälfte innerhalb der Wand liegender Sechseckbaldachin, der in virtuoser Manier das profilierte Gesims des Laufgangs durchdringt. Bei der zweiten und dritten Baldachinlage sind zusätzlich zartgliedrige Arkaden mit genasten Bogenfeldern als zweite Schicht vor die Baldachinöffnungen gelegt.

Durch das Herauslösen des ursprünglich als Würdeformel gemeinten Baldachin-Motivs aus seiner kanonischen Zusammengehörigkeit mit einer Skulptur und seine additive Verwendung im Sinne eines Bauelements wurden an unkonventioneller

Stelle kleine, funktionsentobene Baldachinräume ausgebildet (Abb. 16).

Mit ihren vielfältigen räumlichen Dimensionen und ihrer Disposition als in die Fassadenwand eingestellte und sie durchdringende Kleinarchitektur ist die Regensburger Hauptportalanlage unter die erstaunlichsten Erfindungen der Regensburger Dombauhütte zu zählen. Nur selten wurde in der Portalbaukunst des Spätmittelalters ein ähnlicher Grad an Komplexität erreicht. Sie beinhaltet bereits Aspekte raumhaltiger Fassadenkonzepte, die sowohl die profane als auch sakrale Repräsentationsarchitektur der folgenden Jahrhunderte prägen werden.³⁵



Abb. 15 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand, Konsole des nördlichen Treppenerkers



Abb. 16 Regensburg, Dom, Langhausmittelschiff, innere Westwand, Untersicht auf die Konsole des nördlichen Treppenerkers

Anmerkungen

- 1 Ausführlich zu den Bauphasen des Hauptportals: Peter Knoch, Aufmaß und Befunde am Regensburger Westportal. Neue Erkenntnisse zur Portalentwicklung – ein Arbeitsbericht, in: Turm – Fassade – Portal. Colloquium zur Bau-forschung, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege an den Domen von Wien, Prag und Regensburg, Regensburg 2001, S. 19–22; Peter Knoch, Das Hauptportal – Bauuntersuchung im Detail, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 2, Regensburg 2014 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 387–408.
- 2 Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 5, Regensburg 2010 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 387–408, Tafel 16–17.
- 3 Markus T. Huber, Die Westfassade des Regensburger Doms. Konvention und Innovation in einem spätmittelalterlichen Hüttenbetrieb (= Regensburger Domstiftung, 4), Regensburg 2014, S. 28–29.
- 4 Karl Zahn, Zur Baugeschichte des Domes in Regensburg bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 7 (= 21), 1930, S. 34–44, hier S. 41; Karoline Bauer u. Peter Knoch, Der Triforiumsgrundriß im Langhaus und das südliche Turmjoch mit zugehöriger Westwandbau-fuge des Regensburger Domes, (Abschlussarbeit Ms. Bamberg 1987), Bamberg 1987, S. 4–7; Silvia Codreanu-Windauer u. Karl Schnieringer, Die Ausgrabungen im Regensburger Dom, in: Peter Morsbach (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung. Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984–1988 (Ausst.-kat., Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Domkreuzgang u. Domkapitelhaus 1989), (= Kataloge und Schriften der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Bd. 8), München u. a. 1990, S. 120–131, S. 90; Silvia Codreanu-Windauer u. Karl Schnieringer, Die Ausgrabungen im Regensburger Dom, in: Michael Petzet, Denkmalpflege und Kirche. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (München, 12.–15. Juni 1989), (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 46), München 1991, S. 95–104, hier S. 100, 102; Hubel u. Schuller 2010 (wie Anm. 2), Tafel 19. Da das Fundament des Freipfeilers unter der Nordostecke des Turms in das Mauerwerk der noch genutzten Johanneskirche eingriff, wurden dadurch eventuell hervorgerufene Schäden am Stiftskirchengebäude bereits im Vorfeld vertraglich berücksichtigt (Karl Zahn, Die Westfassade und das Westportal des Domes in Regensburg und ihre Beziehungen zu den zwei Entwürfen im Domschatz, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, N. F. 6, 1929, S. 365–401, hier S. 367; Karl Zahn, Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg, München 1931, S. 112–113).
- 5 Achim Hubel u. Manfred Schuller, Regensburger Dom. Das Hauptportal, Regensburg 2000, S. 10–11; Manfred Schuller u. Katarina Papajanni, Die Baugeschichte der Westfassade des Regensburger Domes, in: Stephan Gasser, Christian Freigang u. Bruno Boerner (Hrsg.), Architektur und Monumentalskulptur des 12.–14. Jahrhunderts. Produktion und Rezeption. Festschrift für Peter Kurmann zum 65. Geburtstag, Bern 2006, S. 363–391, hier S. 367–370.
- 6 Zahn 1929 (wie Anm. 4), S. 378; Friedrich Fuchs, Das Hauptportal des Regensburger Domes. Portal, Vorhalle, Skulptur (= Kataloge und Schriften der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Bd. 9), München u. a. 1990, S. 20–21; Friedrich Fuchs, Werktechnische Beobachtungen am Hauptportal des Regensburger Doms, in: Erwin Emmerling, Detlef Knipping u. Franz Niehoff (Hrsg.), Das Westportal der Heiliggeistkirche in Landshut. Ein Symposium zur Geschichte und Farbigeit des spätgotischen Figurenportals (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 106), München 2001, S. 239–247, hier S. 239–240; Knoch 2014 (wie Anm. 1), S. 400, Abb. 11, bez. „Punkt 1“.
- 7 Huber 2014 (wie Anm. 3), S. 245. Das ursprünglich nicht mehr zur Ausführung gekommene Giebeldreieck der Querhausfassade wurde 1868/70 ergänzt (Isolde Schmidt, Der Dom im 19. und 20. Jahrhundert. Belege und Befunde, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 3, Regensburg 2016 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 387–408., S. 239–340, hier S. 272–273).
- 8 Urkunde abgedruckt bei Joseph Rudolph Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude. 1. Theil, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 11, 1847, S. 1–266, hier S. 242–246; vgl. ebd. S. 119–122; Matthias Thiel, Die Urkunden des Kollegiatstifts St. Johann in Regensburg bis zum Jahre 1400 (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N. F. Bd. 28), München 1975, S. 422–428, Nr. 359; Johann Gruber, Urkunden und andere Quellen zum Dombau (in Auswahl), in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 1, Regensburg 2013 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 1–28, hier S. 14–17, Nr. 89.
- 9 Bayerische Staatsbibliothek, München, Clm 14036: Andreas Ratisbonensis: Chronica pontificum et imperatorum Romanorum. Abgedruckt bei Georg Leidinger (Hrsg.), Andreas von Regensburg. Sämtliche Werke (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N. F. Bd. 1). München 1903, S. 114: Unter Johann I. von Moosburg: „Hic posuit primum lapidem in fundamento turris cathedralis ecclesie versus septentrionem construende.“ Zur Interpretationsgeschichte der Grundsteinlegungsnotiz siehe Huber 2014 (wie Anm. 3), S. 352, Anm. 190.

- 10 Schuegraf 1847 (wie Anm. 8), S. 149, 170–171; Thomas Engelke, *Eyn grosz alts Statpuech. Das „Gelbe Stadtbuch“ der Stadt Regensburg. Forschungen und Edition (= Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Bd. 2)*, Regensburg 1995, S. 170, Nr. 90; Gruber 2013 (wie Anm. 8), S. 18, Nr. 97, S. 21–22, Nr. 101–102, 105; Peter Morsbach, *Die Erbauer des Doms. Die Geschichte der Regensburger Dommeisterfamilie Roriczer-Engel (= Regensburger Domstiftung, Bd. 3)*, Regensburg 2009, S. 32; Gruber 2013 (wie Anm. 8), S. 23, Nr. 110.
- 11 Schuller u. Papajanni 2006 (wie Anm. 5), S. 372, 377; Manfred Schuller, *Die Baugeschichte des Doms 1270–1500. Ein Überblick*, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg*, 5 Bde., hier Bd. 1, Regensburg 2013 (= *Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7*), S. 363–380, S. 376.
- 12 Schuegraf 1847 (wie Anm. 8), S. 150–154; Joseph Rudolf Schuegraf, *Nachträge zur Geschichte des Domes von Regensburg. Teil I: Regensburger Dombau-Rechnung von dem Jahre 1459 mit Anmerkungen und angehängter Steinmetzen-Ordnung von dem Jahre 1514. Teil II: Berichtigungen und Rechtfertigungen zu den beiden Bänden der Geschichte des Domes*, in: *Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg*, 16, 1855, S. 1–294, hier S. 231; Joseph Rudolph Schuegraf, *Drei Rechnungen über den Regensburger Dombau aus den Jahren 1487, 1488 und 1489*, in: *Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg*, 18, 1858, S. 135–204, hier S. 154; Gruber 2013 (wie Anm. 8), S. 22, Nr. 104. Zu Gamerit von Sarching siehe Walburga Knorr u. Werner Mayer, *Die Inschriften der Stadt Regensburg*, 4 Bde, hier Bd. 2, *Der Dom St. Peter*. 1. Teil bis 1500 (= *Die Deutschen Inschriften, Bd. 74*), Wiesbaden 2008, S. 81–82, Nr. 107 mit älterer Literatur; siehe auch Peter Urbanek, *Wappen und Siegel Regensburger Bürger und Bürgerinnen im Mittelalter (bis 1486). Ein Katalog der Wappen und Siegel mit einer Untersuchung zum Siegelrecht und zum Wappen- und Siegelgebrauch (= Regensburger Studien, Bd. 7)*, Regensburg 2003, S. 251–252.
- 13 Friedrich Fuchs, *Mittelalterliche Steinmetzzeichen am Regensburger Dom. Ansätze für vergleichende Bauforschung (Regensburg–Prag)*, in: Edith Feistner (Hrsg.), *Das mittelalterliche Regensburg im Zentrum Europas (= Forum Mittelalter - Studien, Bd. 1)*, Regensburg 2006, S. 91–104, hier S. 100; Friedrich Fuchs, *Die Steinmetzzeichen am Regensburger Dom*, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg*, 5 Bde., hier Bd. 1, Regensburg 2013 (= *Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7*), S. 413–458, hier S. 424–245, 427–428.
- 14 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, *Oberster Lehenhof 2713*, fol. 41v; abgedruckt bei Carl Woldemar Neumann, *Neue Nachträge zur Monographie „Die drei Dombaumeister Roritzer und ihr Wohnhaus in Regensburg“*, in: *Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg*, 40, 1886, S. 233–252, hier S. 247; Gruber 2013 (wie Anm. 8), S. 23, Nr. 117. Vgl. auch Rolf Schmidt, Hans Engel von Köln der Parlierer und sein Bruder Andreas der Dommeister zu Regensburg, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg*, 112, 1972, S. 131–156, hier S. 152, Anm. 94. Erster Hinweis auf die Quelle bei Schuegraf 1855 (wie Anm. 12), S. 231–232; siehe auch Neumann 1886, S. 247–249. Zu Wenzel Roriczer: Morsbach 2009 (wie Anm. 10), S. 31–50; Huber 2014 (wie Anm. 3), S. 38–39; Markus T Huber, Roritzer, Wenzel, in: Andreas Beyer et al. (Hrsg.), *Allgemeines Künstlerlexikon (AKL). Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 99, Berlin u. a. 2017, S. 380.
- 15 Hubel u. Schuller 2010 (wie Anm. 2), Tafel 24; Schuller 2013 (wie Anm. 11), S. 377.
- 16 Akademie der bildenden Künste Wien, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 16.871. Siehe Johann Josef Böker, *Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen (Legat Franz Jäger) im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg u. a. 2005*, S. 170–173; Johann Josef Böker et al., *Architektur der Gotik. Ulm und Donauraum. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen aus Ulm, Schwaben und dem Donaugebiet*, Salzburg 2011, S. 166–167, Kat.-Nr. 76 mit älterer Literatur. Johann Josef Böker datiert die Zeichnung zwischen 1390 und 1400 (Böker 2005, S. 173; Böker et al. 2011, S. 167), wobei dieser Vorschlag jedoch mit der geläufigen Datierung des sog. Einturmrisses um 1400 kollidiert, welcher der Vorhallenzeichnung in jedem Fall vorausgehen musste (Böker setzt wohl auch deshalb den Einturmriss vor 1390 an (Böker et al. 2011, S. 37)). Vgl. Böker et al. 2011, S. 15, 37, 161, 167.; Böker 2013, S. 350.
- 17 Huber 2014 (wie Anm. 3), S. 31–32, 211–212, 306. Der Maßwerkabschluss wurde in den wesentlichen Teilen wohl mehrfach erneuert. Isolde Schmidt gelang jedoch die Identifikation eines dem Originalbestand angehörenden Brüstungsabschnitts (Isolde Schmidt, *Zur Restaurierungsgeschichte des Hauptportales im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Turm – Fassade – Portal. Colloquium zur Bauforschung, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege an den Domen von Wien, Prag und Regensburg*, Regensburg 2001, S. 37–42, hier S. 38, Abb. 2; Schmidt 2016 (wie Anm. 7), S. 254).
- 18 Richard Triebe, *Die staatliche Dombauhütte in Regensburg*, in: Georg Schwaiger (Hrsg.), *Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 10)*. Regensburg 1976, S. 459–466, hier S. 460; Manfred Schuller, *Bauforschung*, in: Peter Morsbach (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung. Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984–1988 (Ausst.-kat., Kunstsammlungen des Bistums*

- Regensburg, Domkreuzgang u. Domkapitelhaus 1989), (= Kataloge und Schriften der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Bd. 8), München u. a. ³1990, S. 168–223, hier S. 197; Manfred Schuller, Missachtet, vergessen, vernichtet – historische Bautechnik und die Qualität des Details, in: Susanne Böning-Weis, Karlheinz Hemmeter u. York Langenstein (Hrsg.), Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag am 12. April 1998 (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 100). München 1998, S. 157–176, hier S. 166; Manfred Schuller, Das Hauptportal im Brennpunkt der Baugeschichte, in: Turm – Fassade – Portal. Colloquium zur Bauforschung, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege an den Domen von Wien, Prag und Regensburg, Regensburg 2001, S. 13–18, hier S. 16; Fuchs 2001 (wie Anm. 6), S. 242; Schuller u. Papajanni 2006 (wie Anm. 5), S. 372–373; Schuller 2013 (wie Anm. 11), S. 377.
- 19 Friedrich Fuchs, Der Dom St. Peter in Regensburg, Regensburg 2010, S. 214, 276; Achim Hubel, Das Phänomen der farbigen Fassungen von Steinskulpturen in mittelalterlichen Kirchenräumen, in: Ingrid Bennewitz u. Andrea Schindler (Hrsg.), Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik. Akten des 13. Symposiums des Mediävistenverbandes vom 1. bis 5. März 2009 in Bamberg, Berlin 2011, S. 67–80, hier S. 74; Markus Kühne, Das Hauptportal des Regensburger Doms und seine Restaurierung, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 3, Regensburg 2016 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 341–374, hier S. 347–351.
- 20 Vgl. Hubel u. Schuller 2010 (wie Anm. 2), Tafel 71 und 140.
- 21 Vgl. Hubel u. Schuller 2010 (wie Anm. 2), Tafel 72 und 140.
- 22 Die ursprünglich aus Grünsandstein errichtete Triangelvorhalle wurde umfassend erneuert und dabei deren Werksteinoberfläche in weiten Teilen in Kalkstein ausgewechselt. Zur Restaurierungsgeschichte des Hauptportals siehe Schmidt 2001 (wie Anm. 17); Knoch 2014 (wie Anm. 1), S. 403; Schmidt 2016 (wie Anm. 7), S. 253–254, 293–294. Auskunft über den originalen Baubestand geben historische Bilddokumente sowie das von Justus Popp und Theodor Bülow zwischen 1834 und 1839 herausgegebene Tafelwerk (Justus Popp u. Theodor Bülow, Die Architektur des Mittelalters in Regensburg, Regensburg 1834–1839, H. 1 (1834), Bl. 2–4; H. 5 (1834), Bl. 2; H. 8 (1839), Bl. 1).
- 23 Zu den um 1415/20 geschaffenen Figuren siehe Achim Hubel u. Peter Kurmann, Der Regensburger Dom. Architektur – Plastik – Ausstattung – Glasfenster (= Große Kunstführer, Bd. 165), München u. a. 1989, S. 59–61; Friedrich Fuchs, Die Figuren vom Hauptportal des Domes, in: Peter Morsbach (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung. Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984–1988 (Ausst.-kat., Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Domkreuzgang u. Domkapitelhaus 1989), (= Kataloge und Schriften der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Bd. 8), München u. a. ³1990, S. 258–265; Fuchs 1990 (wie Anm. 6), S. 59–62; Achim Hubel, Kunstgeschichtliche Fragen zum Portal. Ikonographie und Stil, in: Turm – Fassade – Portal. Colloquium zur Bauforschung, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege an den Domen von Wien, Prag und Regensburg, Regensburg 2001, S. 23–32, hier S. 31; Achim Hubel, Die Plastik des Doms und ihr Verhältnis zur Architektur, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 2, Regensburg 2014 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 205–386, hier S. 333–338. Die Plastiken wurden von 1907 bis 1909 von dem Bildhauer Josef Sager durch Nachschöpfungen aus Kalkstein ersetzt (Isolde Schmidt u. Ulrike Wendland, „...was der Zahn der Zeit schadhaft gemacht hat“. Restaurierungen am Regensburger Dom 1859–1939, (Abschlussarbeit Ms. Bamberg 1987/88) Bamberg 1987, S. 36, Anhang; Schmidt 2001 (wie Anm. 17), S. 41; Schmidt 2016 (wie Anm. 7), S. 294). Die Originale sind heute auf das Lapidarium der Dombauhütte und das Historische Museum der Stadt Regensburg verteilt.
- 24 Fünf Fialen und Baldachine wurden bereits vor 1858/59 durch Kopien aus Kalkstein ersetzt (Schmidt u. Wendland 1988 (wie Anm. 23), S. 8). Zumindest bei einem der erhaltenen Baldachine soll es sich um ein Original handeln (Schuller u. Papajanni 2006 (wie Anm. 5), S. 389, Anm. 45).
- 25 Ausführlich bei Huber 2014 (wie Anm. 3), S. 82–83, 203–204.
- 26 Die auf 1360/70 datierte Figur gehört wohl zusammen mit den drei weiteren, nördlich des Hauptportals aufgestellten Figuren einem für den Innenraum geplanten, jedoch unvollendeten Heiligenzyklus an (siehe Hubel u. Kurmann 1989 (wie Anm. 23), S. 56; Fuchs 1990 (wie Anm. 6), S. 57; Hubel 2014 (wie Anm. 23), S. 295)
- 27 Zu dem mit der um 1360 datierten, unmittelbar daneben angebrachten Verkündigungsgruppe verwandten Bildwerk siehe Hubel u. Kurmann 1989 (wie Anm. 23), S. 54; Hubel u. Schuller 2000 (wie Anm. 5), S. 20; Hubel 2001 (wie Anm. 23), S. 23; Hubel 2014 (wie Anm. 23), S. 289–290. Das Original aus Grünsandstein ist seit 1924 im Dominieren, im nördlichen Turmjoch, aufgestellt. Am originalen Standort befindet sich eine 1941/42 durch den Bildhauer Ludwig Zandt gefertigte Kalksteinkopie (Schmidt u. Wendland 1988 (wie Anm. 23), S. 63, Anhang; Friedrich Fuchs, Das Lapidarium und die technischen Sammlungen der Dombauhütte, in: Peter Morsbach (Hrsg.), Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung. Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984–1988 (Ausst.-kat., Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Domkreuzgang u. Domkapitelhaus 1989), (= Kataloge und Schriften der Kunstsammlungen des

- Bistums Regensburg, Bd. 8), München u. a. 1990, S. 73–80, hier S. 75–77; Schmidt 2001 (wie Anm. 17), S. 42).
- 28 Hubel u. Kurmann 1989 (wie Anm. 23), S. 54, 59; Hubel u. Schuller 2000 (wie Anm. 5), S. 17–18; Achim Hubel, Das Hauptportal des Regensburger Doms. Bauplanung – Planungsänderungen in Architektur, Ikonographie und Stil – Ergebnis, in: Stephan Albrecht, Stefan Breitling u. Rainer Drewello (Hrsg.), *Das Kirchenportal im Mittelalter*, Petersberg 2019, S. 94–111, hier S. 106.
- 29 Fuchs 1990 (wie Anm. 6), S. 61; siehe auch Hubel 2014 (wie Anm. 23), S. 334.
- 30 Peter Wolf, *Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit (= Frühe Neuzeit, Bd. 49)*, Tübingen 1999, S. 123–124. Zu den Bildwerken siehe Hubel u. Kurmann 1989 (wie Anm. 23), S. 51–52; Fuchs 1990 (wie Anm. 6), S. 57, Fuchs 2010 (wie Anm. 19), S. 159.
- 31 Diese Bezeichnung wohl erstmals bei Joseph Rudolph Schuegraf, *Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude. 2. Theil*, in: *Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg*, 12, 1848, S. 1–311, hier S. 59 festgehalten.
- 32 In diesem Zusammenhang sei auch auf mehrere Figurenbaldachine und -sockel am Hauptportal hingewiesen, deren Inneres ausgehöhlt ist, sodass die äußere Struktur aus Wimpergen und Eckfialen als quasi freistehendes Gerüst übrigbleibt (Huber 2014 (wie Anm. 3), S. 74–76, 78–79 mit Abb. 26–27, 29, 33, S. 204).
- 33 Südseitig fehlen sowohl die Austrittsstufen der Wendeltreppe als auch die auf die Bühne führenden Ausgleichsstufen, ferner wurde auf eine Anbindung an die Galerie des Südturnjochs verzichtet (Katarina Papajanni, *Die Erschließung des Regensburger Domes durch horizontale Laufgänge und vertikale Treppenanlagen* (Diss. Bamberg 2000), Bamberg 2000, S. 67–68).
- 34 Sowohl die Maßwerkbekrönungen der Treppenhäuser als auch die Maßwerkbrüstung der inneren Plattform sind Ergänzungen von 1841 (Susette Raasch, *Restauration und Ausbau des Regensburger Doms im 19. Jahrhundert*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, 14, 1980, S. 137–303, hier S. 207; Isolde Schmidt, *Zusammenfassung der Baugeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg*, 5 Bde., hier Bd. 1, Regensburg 2013 (= *Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7*), S. 393–412, hier S. 395; Schmidt 2016 (wie Anm. 7), S. 243). Die 1834 publizierte Bauaufnahme Justus Popp zeigt die Portalanlage noch ohne diese Brüstung (Popp u. Bülow 1834–39 (wie Anm. 22), Heft I (1834), Blatt 4).
- 35 Zu verräumlichten Fassaden in der frühen Neuzeit siehe Peter Stephan, *Der vergessene Raum. Die dritte Dimension in der Fassadenarchitektur der frühen Neuzeit*, Regensburg 2009.

Bildnachweis

Abb. 1, 3, 4, 10–16: Markus T. Huber, Nürnberg

Abb. 2, 5, 6, 9: Reproduktion nach Hubel u. Schuller 2010

Abb. 7, 8: Reproduktion nach Popp u. Bülow 1834–39